

Halle'sche Reform.

Volkswirtschaftlicher Rat-



geber für den Mittelstand.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 62 Pfg. inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die fünfspaltenige Zeile 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 10.

Halle a. S., den 15. Mai 1914.

21. Jahrgang.

Volksausbeutung.

Es wird immer schöner! Als seinerzeit Koch die Welt mit seinem Tuberkelshnaps überrauschte und „beglückte“, nügten geschäftsgewandte Spezialisten die günstige „Konjunktur“ aus und tießen sich bis zu 300 M. für die Einspritzung bezahlen. Wer spricht heute noch von Tuberkulin? Der große Komet am Himmel der medizinischen Wissenschaft, Koch, hat sein leuchtendes Schwänzchen längst verloren und verfliehet bereits im Dunkel erlassenden Weltbetrübes. Ein neuer Stern erster Größe tauchte auf, Behring, der Erfinder des „Heilserums“. Neuer Begeisterungsstau der Schulmediziner, auf den ebenso, wie vorausgesetzt, der Nientater des Mißerfolgs und der Enttäuschung folgte. Behring selbst beteuert heute, daß das Heilserum nicht imstande war und ist, auf ein milderes Auftreten der Diphtherie irgendwelchen Einfluß auszuüben. Es steht ferner einwandfrei fest, daß leichtere und weniger bösartige Fälle von Diphtherie ohne Serum ebenso gut, ja noch rascher und besser heilen, als dagegen schwere Fälle durch das Heilserum nicht im geringsten günstig beeinflusst werden, wie erst vor kurzem die schweren Epidemien in Berlin bewiesen haben. Dagegen hat sich gezeigt, daß infolge von togen. „Nebenwirkungen“ der wiederholten Einspritzung schwere Schädigungen der Kinder erfolgen, ganz abgesehen von den vielen dadurch bewirkten Todesfällen. Die Statistik, von der ein gestreifter Engländer sagte: „Erst kommt die Notlage, dann die gemeine Lüge, dann die Statistik“, sie hat allerdings das Gegenteil „bewiesen“.

Man erspare mir, als „Wissendem“ hier näher darauf einzugehen. Und für diese „Erfindung“ wurde Behring persönlich geadelt, erhielt den Nobelpreis, wurde Weltberühmt und bekam, laut Zeitungsberichten, monatlich 70 000 (siebzigttausend!) Mark Lohntime. Und welche Riesensummen „verdienen“ erst die höchsten Farbwerte! Warum, so muß man sich doch berechtigter Weise fragen, entlobt nicht der Staat den Erfinder eines Heilmittels in hinreichender Weise, sobald es einwandfrei erprobt ist, und macht es jedermann leicht zugänglich, wie es schon zum Beispiel mit einem patentierten Verfahren bei der Hündohlsfabrikation im Interesse der Arbeiter geschah, statt es zu einem Ausbeutungsobjekt für einige wenige Aktionäre werden zu lassen? Ja, darin liegt eben die Hauptsache: Sobald es einwandfrei erprobt ist. Würden die „Interessenten“ so lange zuwarten, so würde in 90% aller Fälle sich herausstellen, daß es mit der neuen „Erfindung“ nichts ist. Mühe und Zeit wäre umsonst aufgewendet und der „Meibach“ bliebe aus. Bis sich aber herausstellt, daß „man“ sich getäuscht hat, soll das Geschäft schon gemacht sein! Also: Druff! Zeitungsreklame, Vorträge, Broschüren, hilf, was helfen mag! Ist der Blündererzug gelungen, dann: Eine andere Nummer gefällig?

Vor 3 Jahren tauchte plötzlich am medizinischen Missionshimmel ein neuer Komet auf, der ein blendendes Licht um sich verbreitete. Dreimal Hurrah! Ehrlich hieß der Kopf dieser Erscheinung. „Heiland der Menschheit“ nannten ihn gleichmäßig gewisse Zeitschriften und stellten ihn über Christus. Salvarian hieß das Schlagwort. Die Hauptlinge der höchsten Farbwerte im Bunde mit den Medizinern führten derwähligste Freudenbäume auf „man“ schwamm in Bäume und Verzückung. Heil Heil, Ehrlich, dreimal Heil! Es kam der Titel Erzengel, der Nobelpreis, eine ganze Schaffener voll Orden, Millionenverdienste, sogar daß Konterfei, abgetert in der „Jugend“ Nr. 47 vom Jahre 1910. Die Spezialisten schloßen einen Ring und vereinbarten feste Normalpreise für Einspritzungen, nachdem anfangs wiederum ein Berliner mehrere 1000 Mark an einem Tage durch Salvarianeinspritzung „verdient“ hatte. Zwar kamen warnende Stimmen,

Todesfälle, Erbblindung, Lähmung, Schlaganfälle: Ist Würcht! Hurrah, das Geschäft blüht! Garpe diem! Müß die Konjunktur aus! Der Beutezug gelang! Was ist nun aber auf einmal das?

Der Berliner Polizeiarzt Dr. Drew, die schon vor drei Jahren in der Sitzung der dermatologischen Gesellschaft am 13. Dezember 1910 Ehrlich angeklagt hatte, daß er vorzeitig, nach nur fünfmonatiger Prüfung, bei nur einigen 100 Fällen, sein Arsenpräparat herausgebracht und ihm Eigenschaften zugeschrieben, die es nicht besitzt, Dr. Drew hat nach einer langen Konferenz im Januar 1914 mit dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, in Anbetracht der Todesfälle (bis jetzt 275 betannt!) Erbblindungen und Lähmungen nach Ehrlich-Hala 600 dem Reichsgesundheitsamt eine Denkschrift überreicht, in welcher angesichts der schweren Gefahr für Leben und Gesundheit im öffentlichen Interesse von Reichs wegen ein Verbot von 606 oder die Anwendung in einer Dosis, die die staatliche Arsenmarinaldosis nicht übersteigt (dann ist es aber kein „Salvarian“ mehr!) verlangt wird. Auf dem gleichen abtenden Standpunkt steht bereits auch die Straßburger Univeristät.

Wie wird euch, ihr Erfolgambler, Savarian-Käufer, Ehrlichverhümmler, Wohlkollonien, Ehrlich-Artikelschreiber der „Neuesten“ und Konforten? Eine doppelte Salvarianeinspritzung gefällig? Vielleicht noch mit einer Hilfs-Luciferberstimmter, damit keine dauernde Schredlähmung eintritt? Na, nur keine Angst! Auch dieses Gewitter geht vorüber! Doch einige „Bliger“ sollen die Situation noch etwas erhellen! Wem ist bekannt, daß das Kilo Kohlstoff zu Salvarian (Benzol und arsenige Säure) der Fabrik auf höchstens 10 M. kommt, als Salvarian aber in der Apotheke mit 20 000 Mark (zwanzigtausend!) verkauft wird? Seh'n Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein, und jeder aber kann das nicht! Denn wenn ein Drogist ein Päckchen Tee statt für 20 Pfg. für 50 Pfg. verkauft, kommt der Staatsanwalt und bestraft im öffentlichen Interesse, oder wenn ein Apotheker, dem die Presse auf den Pfennig vorgeschrieben sind, in einer Kassenrechnung 3 Pfg. zwölz angelegt hat, so freicht ihm der Bezirksarzt. Mit einem Niesen-Sprachrohr möchte man daher rufen: Herr Staatsanwalt! Ist Salvarian ein Noli me tangere? Doch, entschuldigen Sie, Herr Staatsanwalt, ich habe nur Spaß gemacht!

Man muß sich wundern, wie sich heutzutage manche Leute aus „nationalen“ Gründen veranlaßt fühlen, gegen Pilgerfahrten nach Lourdes aufzutreten. Abgesehen davon, daß sie dies — nach meiner Meinung gar nichts angeht — ich selber bin Protestant, — zumal sie sich auch nichts darum kümmern, daß jährlich Millionen nach Paris für Moden von unserer daniischen Welt geschickt werden und für ausländische Vorkenspapiere Unsummen verloren gehen — warum erhebt „man“ da nicht die Stimme gegen solche Volksausbeutung? Freilich dafür käme man nicht in die „Neuesten“ und würde Spot und Feindschaft ernten statt „Ruhm“. Und eine gewisse Presse bringt über einen Angriff gegen die Monarchie als gegen die Majestät der modernen medizinischen Wissenschaft. Und während der Ruhmesglanz und Lichtschwanz des Kometen Ehrlich bereits rasch verblasst, verichten die „Weltblätter“ noch mit Ehrfurcht, wie „Heiland“ Ehrlich zurzeit in Paris weil, von „ca. hundert Professoren, Ärzten und Studenten“ (recht wenig für Paris und wohl lauter Juden) empfangen wird, sich interviewen läßt und „erklärt“, daß in etwa 10 Jahren alle Infektionskrankheiten durch die Chemotherapie (zur Abwechslung) vernichtet sein werden! Es ist Zeit, daß er macht, und kommt nach Halle.

Wenn wir aber im Jahre 1914 erleben, daß, wie Tuberkulin und Heilserum, so auch Salvarian und

möglicherweise auch noch Mesothorium und der Zwanzig ihre Rolle ausgespielt haben werden, dann können wir 1914 als ein wahres Heilsjahr preisen. Dr. X.

Halle.

Die Induzubältere.

Eine doch wirklich schlechte Sache, das wir hien hinter den Berge halten? Das wäre feige, und undeutsch gehandelt: deshalb auf die Schanze für das deutsche unverfälschte Manneswort, wie es zum Ausdruck kommt in unserer „Halle'schen Reform“.

* Den jüdischen Zuhältern, die uns mit gemeinen Zuschriften zu kränken meinten, begegnen wir mit der stolzen Behauptung: wenn Alwardt auch in einzelnen gefehlt hat, so hat doch sein Streben und sein Wollen dem Wohle des deutschen Volkes gegolten. Er starb mittellos, er hat sonach nicht gestrebt wie Singer und Bebel nach irdischen Gütern.

Der Antisemitismus ist mit ihm keineswegs zu Grabe getragen.

Die alten Schmerzen.

Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Gothein handelt noch immer mit seinen alten Hosen — nicht gepolstert natürlich. Der diesjährige große Ausverkauf wurde Montag in Bosen abgehalten. Es handelt sich nämlich um die Hauptversammlung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus. Der Vorsitzende des Vereins und der Versammlung Abg. Gothein legte wieder seine ältesten Ladenhüter folgendermaßen aus:

„Trotz unserer vierundzwanzigjährigen Tätigkeit, trotzdem der Radauantisemitismus wirksam bekämpft worden und die antisemitische Partei fast verschwunden ist, spielt der Antisemitismus im politischen Leben noch immer eine Rolle. (Es ist ein Jammer!) Noch immer richtet der Antisemitismus mit seiner vergiftenden Agitation in Flugblättern, Schriften und Zeitchriften Verwüstungen an. Darum ist es notwendig, zu zeigen, was für Männer es sind, die jene Agitation treiben. (Soll das etwa heißen, daß der ehrenwertere Verein zu der Last übergehen will, mehr als bisher im Privatleben zu schmiffeln? — Die Schrift.) Es liegt an der Unfertigkeit der politischen Einrichtungen der Einzelstaaten, an der Unfertigkeit des Wahlrechts in den Einzelstaaten, denn auf diesem Wahlrecht beruht die Bevorzugung einer einzelnen Klasse. Unser Verein ist ja kein politischer Verein an sich, aber wir müssen eintreten für die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger, ohne Rücksicht auf Religion und Kassenzugehörigkeiten, und selbstverständlich müssen wir alle Parteien betämpfen, die ein entgegengegesetztes Ziel verfolgen. Der Antisemitismus ist in andere Parteien eingedrungen, die große konservative Partei hat ihn in ihr Programm aufgenommen. Es hieße den Kopf in den Sand stecken und Vogelstraußpolitik treiben, wollten wir uns verhehlen, daß der Antisemitismus als wirksamstes Agitationsmittel der Konserverativen auf dem Lande verwendet wird. Wir wollen, daß unser Volk ein einheitliches Volk werde, in dem jeder Glaube sein Recht hat. Nicht Toleranz und Duldung, sondern gleiches Recht für alle, Gerechtigkeit wollen wir.“ (Wie mit den Vertriebenen des Herrn Gothein unser Volk wirklich ein einheitliches Volk werden soll und kann, wird wohl für immer ein Geheimnis des Herrn Gothein bleiben. — Die Schrift.)

Nach eistlichem Hin- und Herreden über die „Kulturarbeit im Sinne des Vereins“ nahm die Boser Tischgesellschaft folgende Entschlieung an:

„Die heute in Bosen tagende Hauptversammlung des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus wendet sich mit Entschiedenheit dagegen, daß bei der Eingliederung von Ausländern sowie bei der Erteilung der Aufenthaltserlaubnis die Religion irgendwie als Hinderungsgrund betrachtet wird.“

Ansländer, Religion!? Handelt es sich in dem Verein um Chinesen und Buddhisten? Warum nennen die Herren das Kind nicht dem richtigen Namen? Oder sollte der Verein zur Abwehr des Antisemitismus etwa gar „antisemitische“ Anwandlungen haben?

Was tragen wir im Hochsommer?

Vorberrschend sind heutzutage für die warme Jahreszeit die Baumwollstoffe. Ein Besuch bei Theodor Rühlmann, Leipziger Straße überzeugt uns aber auch, daß diese Stoffe in ihrer jetzt geradezu kunstvollen Ausführung an Vielfältigkeit der Gewebe und Muster, Farben Schönheit und Schmiegbarkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Die große Mode in Baumwollstoffen sind Krepp, Krepon und Volle bedruckt oder einfarbig, kleinere Streifen oder größere Blumen leuchten uns auf weissen hell abgetöntem oder grellfarbigem Grunde entgegen. Ganz besonders vornehm wirken römische Streifen oder Chinesenmuster auf Moresford. Chineses, Fantasia- und indische Muster trägt man für Blusen und Matinées.

Der Efel von Rinibe.

Die beiden Rechtsanwälte, die sich auf die Bretter begeben hatten, fanden mit ihrer Burleske-Operette bei dem Kritiker keine wohlmeinende Aufnahme. Dieser habe an Grazie und Sentimentalität nichts Neues gebracht, außerdem, daß eine Adolantisele in den Efel hinein gepflanzt wird.

Der „Simplicissimus“ fragt:

Wo ist er?

Zwei Rechtsanwälte in Halle haben gemeinsam eine Operette, „Der Efel von Rinibe“, verfaßt. Der Librettist ist liberaler, der Komponist konservativer Politiker.

Die Herren Bassermann und von Heydebrand hören auf.

Wo ist der Efel, der zwischen ihnen vermittelt?

St. Rufus-Bräu.

Unter diesem Namen bringen die Wilhelm Rauchfuß Brauereien, Alt.-Gef. seit einiger Zeit ein erstklassiges Tafel-Sarlbier auf den Markt, welches aus Original Wüdnener Malz hergestellt wird. Bei der Beschönmlichkeit, dem vorzüglichem Geschmack und dem billig gestellten Preise — 30 Flaschen Mk. 3,60 frei Haus — hat sich dieses edle Getränk in aller kürzester Zeit den denkbar besten Eingang in allen Kreisen zu verschaffen gewußt. — St. Rufus-Bräu ist heute selbst in den kleinsten Geschäften auch in einzelnen Flaschen zu haben.

Bekanntmachungen

der Rechtskonkurrenten-Zinnung für die Provinz Sachsen, Thüringische Staaten und das Herzogtum Anhalt.



Ermahnung!

Die Herren Kollegen sollen sich stets vor Augen halten, daß die Zinnung nur vorwärts kommen kann, wenn in allen ihren Gliedern ein stetes Arbeiten, ein unaufhörliches Vorwärtstreben sich bemerkbar macht.

Mehr Mitarbeit!

Auf die Anzeige gegen den Vorstand des Kasseler Rechtsanwaltsvereins, wegen groben Anfalls und Beleidigung ist folgender Bescheid eingegangen:

Die Einleitung eines Strafverfahrens lehne ich ab. Wie aus der Begründung des Vereinsbeschlusses vom 7. Januar 1914 klar hervorgeht, ist unter dem Ausdruck „Anfall“ nicht die „Griffenz“, nicht die „Ausübung des Berufes“, nicht die gesamte Tätigkeit des Rechtskonkurrenten, sondern es sind darunter lediglich verhanden etwaige Verfehlungen, Ausschreitungen und Mißgriffe von Rechtskonkurrenten, die zur Anzeige bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft geeignet sind.

Wenn Verfehlungen in diesem Sinne mit dem umfassenden und allgemeinen Ausdruck „Anfall“ bezeichnet werden, so habe ich keinen Anlaß, darin etwas Beleidigendes zu erblicken, jedenfalls aber keine Veranlassung, wegen Beleidigung meinerseits einzuschreiten.

Die Erhebung der Privatklage bleibt Ihnen indes insofern unbenommen.

Kassel, den 20. April 1914.

Der erste Staatsanwalt.

Die Antragsteller haben dagegen Beschwerde erhoben. Dem Kasseler Rechtsanwaltsverein ins Stammbuch.

Verhaftung eines ungeraten Rechtsanwalts.

Nach vierstündigem Verhör erfolgte am 2. Mai in später Abendstunde die Verhaftung des Rechtsanwaltes

Zustizrat Hans Trautner in Bamberg unter der Beschuldigung, in einer Kontursache 25 000 Mark veruntreut zu haben. Trautner übte seit etwa 20 Jahren in Bamberg seine Praxis aus. Seit unbekannt war es, daß der Justizrat in den letzten Jahren mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. — Rechtsanwaltsanflug ist das wohl nicht?

Der erivorene Rechtsanwalt!

Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Napoleon Gaillant hatte im Winter im Grunewald die Meinung erwecken wollen, als sei er in einem Schneebad erfroren. Seine Kleidung hatte er im Schnee niedergelegt, er selbst aber war verduftet mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast. Der erlassene Steckbrief redet von Untreue in fünf Fällen. — Im Schnellzuge Thoren-Polen wurde er vorige Woche festgenommen, wobei er sich als Baron von Sternberg ausgab. Die Gewalttätiger aber fielen auf den Schwindel nicht herein und sperrten ihn in Polen ein.

§ 203, § 332. Die Aufsichtspflicht hat mit der Erziehungsgepflicht nichts zu tun. Nur die Aufsichtspflicht besteht Dritten gegenüber, es müssen deshalb Erwägungen, die dahin gehen, daß der Vater es an einer wirksamen Erziehung seines Kindes hat fehlen lassen, für die Frage, ob er seiner Aufsichtspflicht genügt habe, ausbleibend. Nur muß die Aufsicht umso schärfer, je weniger die Erziehung günstig ausgefallen ist.

Der Sohn, fast volljährig, war aus dem Elternhause fortgegangen, ohne Willen des Vaters, auch trotz Aufforderung nicht zurückgekehrt. Er arbeitete in einer Fabrik, wohnte bei seiner Schwester und verbrauchte sein Geld für sich. Er übte durch einen Revolververleih einen Mann. Witwe und Kinder klagten gegen den Vater auf Schadenersatz, gestützt auf die mangelnde Erziehung und darauf, daß der Vater nicht mit allen Mitteln verjücht habe, den Sohn in sein Haus zurückzubringen. RG. wies die Klage ab. Der Vater würde haften, wenn die früheren Ausschreitungen des Sohnes zu der weitgehenden Befristung Anlaß gegeben hätten, daß er sich heimlich einen Revolver beschaffen werde und im Sinne habe, im Streitfalle oder sonst vorläufig damit auf einen Menschen zu schießen. Solche verdächtige Anzeichen lagen nicht vor; der Sohn war bei der Schwester gut untergebracht und der Vater konnte davon ausgehen, daß es seiner eigenen, besonderen Aufsicht nicht bedürfte, um die Umgebung zu schützen. (RG. VI. Urteil vom 15. 12. 1913, VI. 359/1913.)

§ 203, §§ 929, 1362, 1365. Besitz der Ehegatten. Uebergang des Besitzes von einem Ehegatten auf den anderen. Eine Verlobte heiratete am 26. Juni 1909 durch notariellen Vertrag Sachen ihres Verlobten. Die Käuferin traf, wie es in dem Vertrage heißt, die „Anordnung“, daß die ihr verkauften Sachen auch nach ihrer Eheschließung in der Ehewohnung bleiben sollten. Am 30. Juni 1909 schlossen die Verlobten einen Ehevertrag und wurden diese Gegenstände zum Vorbehaltsgute der Frau erklärt. Am 1. Juli zog die Frau in die Wohnung des Mannes ein. Im Jahre 1910 verkaufte der Mann die Gegenstände an einen Dritten und räumte ihm den Mißbesitz ein. Nachdem der Mann in Konturs geraten war, klagte die Ehefrau gegen den Dritten, in die Herausgabe der bei einem Spediteur auf dessen Namen eingelagerten Sachen an sie als deren Eigentümerin zu willigen. Die Klage wurde abgewiesen. Durch die erwähnte „Anordnung“ allein, mag sie auch im Unverbindliche des Veräußerers diesem gegenüber erklärt sein, erfolgt keine Uebergabe. Die Uebergabe erfordert eine Willensbetätigung des Uebergebenden dahin, daß der Erwerber die tatsächliche Gewalt (nicht nur eine rechtliche Verfügung) ausübe, und sie muß den Erfolg haben, daß er sie ausübt. — In dem Ehevertrag vom 30. Juni werden die Sachen zum Vorbehaltsgute der Frau erklärt, also schon als Eigentum der Verlobten behandelt. Auch bei dem Einzug der Frau in die Wohnung des Mannes waren die Ehegatten wegen Fehlens der Uebergabe der unrichtigen Meinung, die Frau sei bereits Eigentümerin.

Hafstpl. § 1, BGB. §§ 254, 276. Wer die Eisenbahn bestiegt, um darin eine Fahrt zurückzulegen, weiß und hat sich bewußt zu sein, daß er infolge der Vorwärtsbewegung des Juges Erschütterungen, Rucke u. dergl. ausgeht, die bei ihm Aufsehen, Schen und sonstigen Bewegungen im Wagen den Reisenden ins Schwanken und zu Fall bringen und so Unfälle veranlassen können. Dem hat der Reisende Rechnung zu tragen, sich im besonderen während der Fahrt mit der erforderlichen Vorsicht zu bewegen und dabei festzuhalten, widrigenfalls ihn der Vorwurf des Selbstverschuldens i. S. der §§ 254, 276 BGB. trifft. (RG. VI. Urteil vom 29. 1. 1914, VI. 584/1913.)

§ Beleidigung eines Beamten bei Ausübung seines Dienstes im Wege der Privatklage verurteilt. Die Tagesblätter melden: In Waren (Mecklenb.) war ein Landrat auf das Amtsgelände geladen, um in einer ziemlich geringfügigen Angelegenheit vernommen zu werden. Mit der Vernehmung war vom aufsichtführenden Amtsrichter ein 21 jähriger Gerichtsschreiber-

Anwärter beauftragt worden. Als dieser die Vernehmung beginnen wollte, fuhr ihn der Landrat an: „Von so einem Jungen lasse ich mich nicht vernehmen; wenn ich auf das Gericht komme, verlange ich von dem aufsichtführenden Amtsrichter vernommen zu werden.“ Der Landrat begab sich in die Wohnung des Amtsrichters und wurde dort vernommen. Auf Privatklage des Beleidigten wurde er zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Mit Recht fragt dazu die Berliner Morgenpost: Warum ist die Autorität des Beamten nicht durch eine öffentliche Auflage genahrt worden? Nunmehr bringt das Berliner Tageblatt (Nr. 145 vom 20. März) die Erklärung dafür. Es stellt fest, daß sowohl der beleidigte Kollege als der aufsichtführende Amtsrichter Strafantrag gestellt hatten, daß aber der Erste Staatsanwalt an das Justizministerium berichtet, ob nicht eine Zurücknahme der Strafanträge veranlaßt werden sollte. Der Bericht sei dann dem Landrat inbaldig zugänglich gemacht worden, der sich rüchäuerte. Der Kollege war mit dieser Äußerung nicht zufrieden und lehnte es ab, seinen Strafantrag zurückzunehmen. Nachdem der aufsichtführende Amtsrichter auf Anweisung des Justizministeriums seinen Strafantrag zurückgenommen hatte, erhielt der Kollege vom Ersten Staatsanwalt den Bescheid, daß das Justizministerium ihn angeordnet habe, wegen mangelnden öffentlichen Interesses von der Erhebung der öffentlichen Klage Abstand zu nehmen.“ Wir beschränken uns auf die Wiedergabe dieser Tatsachen.

Von Israel.

In dem Steinitzer Schmugglerprozess erhielten die Häupter der — Gesellschaft, Spediteur Meyer und Kaufmann Rubin, je 6 Monate Maleses bajes. Die übrigen kamen wesentlich billiger weg, bezw. wurden freigesprochen. Gott soll je strafen diese Götze!

Und Jabel herrschte in Judas Galan! Der Deutsche Wandervogelzug in Frankfurt a. D. hat Stellungnahme gegen die Ablehnung jüdischer Mitglieder beschlossen. Fraie Männer, fortgeschrittene Männer, humane Männer! Wenn sie aber glauben, es werde ein Massenbeiritt von Hebräern zu dem Verein erfolgen, dann täuschen sie sich. Mit förderlichen Anstrengungen, und sei's auch nur beim harmlosen Bummel usw., hat's Freund Mächtig nicht. Wo's nichts trägt, begnügt er sich mit seinem „Recht“.

Der Verband deutscher Juden beim Kriegsminister. Wie die „Völkische Zeitung“ zu berichten weiß, hat der Kriegsminister eine Abordnung des Verbandes der deutschen Juden zu einer längeren Unterredung empfangen. Es handelte sich dabei, wie die genannte Zeitung schreibt, um die Nichtbeförderung der Juden zu Offizieren. — Hoffentlich hat der Kriegsminister den Herren höflich zu verleben gegeben, daß das deutsche Heer ein Volksherr sei, und daß es darum nicht angängig sei, wenn Angehörige eines fremden Volkes darin Offiziere seien. Wenn Politiker, wie Abg. Dr. Böttger, der nach seiner eigenen Erklärung sich Antisemit ist, es bedauerlich finden, daß die Politik in Deutschland von „Fremden, Galizier und anderen“ gemacht werde, so müßte beim deutschen Heere doch erst recht der Grundlag festgehalten werden, daß die Offiziere keine „Fremden, Galizier und andere“ seien. — In einem New-Yorker Hotel wurde in den Augenzeugern der bekannten Malerin Fürstin Blima Barlagh-Wloff der ungarische Maler Galanauer, was ist aus Samaria, unter der Anlage des Betrug verhaftet. Die fälschliche Wabame protestierte unter echtem Tränen gegen die Verhaftung, aber vergebens. So was muß aber auch schrecklich sad sein.

Das Reisebureau Walter Bamberger in Hamburg empfiehlt für die Zeit vom 3. bis 19. Juni eine „Seereise für rituell lebende Juden“. Es fügt hinzu: „Die Reise steht unter Aufsicht des Oerrabbinats“. ... Die Fahrt geht aber nicht etwa nach Palästina, wie man bei fälschlichem Hinsehen zu glauben geneigt ist, sondern nach dem — Nordkap. Sonderbar, höchst sonderbar. — In eigenen Spiegel. Die jüdische Monatschrift „Im deutschen Reich“ drachte unlängst einen längeren Artikel, worin der Verfasser Hofrat Dr. Goldschmidt seine Stammesgenossen ziemlich unanft anfaßt. Es heißt da u. a.: „Es ist eine jüdische Krankheit, sich über die Volksgenossen, besonders in nichtjüdischen Kreisen, lustig zu machen. Nun gehe ich lange nicht so weit, um jeden jüdischen Wis oder jede jüdische Zergowendung aus der Unterhaltung zu verbannen. Wir Juden bieten in unseren Manieren, unseren Ausdrücken, ja sogar in unserem Benehmen ganz gemiß so manches dar, das den Spott und die Karikatur herausfordert.“ Ferner: „Ich war Zeuge von Vorträgen des ungarisch-jüdischen Barietes in der Laborstraße in Wien. (Gemeint sind die Budapest'ier.) Ein Efel erfaßte mich bei diesen Vorträgen, die ausschließlich von Juden ausgehen! Psst über Juden, die ihr eigenes Volk dem Hohn und Spott des andersgläubigen Pöbels (1) preisgeben, um des schönen Mannons oder des noch schöneren Beifalls willen. Aber Psst auch über solche Juden, die dieser Schändung des eigenen Volkes lauten Beifall zollen.“

Das würde stimmen bis auf den „andersgläubigen Pöbel“. Bekanntlich sind die „Budapester“ ein jüdisches Kunstinstitut von „reinem Wasser“, dessen Publikum sich fast ausschließlich aus Kreisen der — anderen „Andersgläubigen“ zusammensetzt.

Unsere Juden feiern am

Mai	31.	Wochenfest
Juni	1.	Zweites Fest
September	21.	Neujahrsfest (5675)
"	22.	Zweites Fest
"	30.	Veröhnungsfest
Oktober	5.	Baubüttenfest
"	6.	Zweites Fest
"	12.	Baubüttenende
"	13.	Geßesrede

Wah und Fern.

— Ein Geheimlaß, der den Offizieren der Armee und der Marine zur Kenntnis gebracht wurde, verfügt, daß jeder Offizier, der sich in Zukunft an einen Heiratsvermittler wendet, mit schärfstem Abschied entlassen werde. Gleichzeitig wird in dem Erlaß eine Anzahl Heiratsvermittler namhaft gemacht, vor denen speziell gewarnt wird.

— Der preussische Kriegsminister v. Falkenhayn erklärte in der Budgetkommission des Reichstags auf die Anfrage eines „fortgeschrittenen“ Abgeordneten, daß keine neue Wehrvorlage „in Arbeit“ sei, ob eine solche „später“ notwendig werden könne, sei „jetzt“ noch nicht zu überlegen. — Das klingt ja fast wie eine Bestätigung. Offenbar wörtet „man“ nur das definitive Resultat der jüngsten Rundreise des Reichs-Schaßsekretärs Kühn an die süddeutschen Höfe ab.

— Der Wehrbeitrag soll nach dem neuesten Schätzungen voraussichtlich 200 Mill. M. Ueberzählung, also rund 1200 Mill. M. einbringen. — Davon wird der reichspräsidentische Fiskus sicherlich nichts mehr herausgeben, sondern — schnell eine neue Heeres- oder eine Flottenvorlage her!

— Das gesamte Wehrbeitragsaufkommen im Großherzogtum Baden wird auf rund 32 Mill. M. geschätzt.

— Bauernregeln. Maiersjahr bringt Gutes dar. — Kühler Mai, ist 'ne alte Regel, befehrt viel Arbeit für Keller und Kegel. — Nasser Mai, wenig Gutes. — Kühler Mai und noch dabei, gibt viel und gutes Heu. — Mai füllt und naß, fällt Scheuer und Faß. — Der Mai ist selten so gut, er bringt dem Jaunpfaß noch einen Hut. Auf nassem Mai kommt trockner Juni herbei. — Matentanz macht grün die Au. — Maienregen auf die Saaten, dann regnet es Dufaten. — Kühle und Auenbau im Mai, bringen Wein, Korn und Heu. — Ein Bieneinwurm im Mai ist wert ein Fuder Heu. — Wenn im Mai die Biene schwärmen, so soll man vor Freude lärmn. — Maienfrösche sind unnütze Gäste. — Maifest bringt die Toten aus der Gruft. (Die Pflanzen erblühen. — Viel Gewitter im Mai, schreit der Bauer Juchhei. — Weht im Mai der Wind aus Süden, ist uns Regen bald beschien. — Im Mai ein warmer Regen bedeutet Fruchterlegen. — Wenn am Philippi grünt der Wald, Jakob der Schmitter Lied erschallt. — Auf Philippi Regen folgt reicher Getrelegen. — Florian noch einen Schneebrot legen kann. — Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, bis das herein Servatius bricht. — Pantratus und Servatius machen den Gärtner manden Wehrduß. — Ist St. Pantraz schon, wird guten Wein man sehn. — Pantraz und Urban ohne Regen, bringt dem Weine großen Segen. — Pantraz und Servaz sieht kein Gärtner gern, es sind zwei gestrenge Herrn. — Nach Servaz findet der Frost keinen Platz. — Wenn Urban kein gut Wetter hält, das Weinfaß in die Fütze fällt. — Hat Urban gut Wetter und Wit starken Regen, dann bringt's den Bauern großen Segen. — Urban gibt den Rest, wenn Servaz noch was übrig läßt. — Ist am Urbanstag das Wetter schön, so wird man volle Weinföck sehn. — Am Urbanstag Regen, für den Winger keinen Segen. —

Der Mut auf dem Papier.

Kriegsgericht. Angeklagt der Rechtsanwalt und Leutnant der Landwehr Dr. Fietz. Wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen. Tatbestand: Dr. Fietz führt seit Jahren einen Kampf um sein eigenes Kind. Er hat es vor Jahren in Pflege gegeben. Seine Absicht war, es bis zum zweiten Jahr in Pflege zu lassen. Als er es zurückforderte, wurde ihm sein Wunsch verweigert. Verzüglich Gutachten unterstühten diese Weigerung, weil sie attestierten, die Pflege wäre dem Kinde noch nötig, da es sowohl körperlich wie seelisch Schaden erleiden könnte. Der Hauptgegner des Dr. Fietz war der Hausarzt der Pflegemutter, ein junger Dr. Singer aus Charlottenburg. Wie nun Dr. Fietz vor Gericht erklärte, sei es ihm vorgekommen, als habe jener Dr. Singer an seiner inwischen vierzehn Jahre alt gewordenen blonden Tochter nicht nur ein Interesse als Arzt, sondern auch ein persönliches Interesse. Denn nur so könne er sich die Schwierigkeiten erklären, die gerade Dr. Singer ihm bei dem Bestreben, in den Besitz seiner Tochter zu gelangen, bereite. Im Verlaufe des Kampfes um das Kind war es nun zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, innerhalb deren wieder Dr. Singer geschrieben hatte, der Mut des Dr. Fietz stehe nur auf dem Papier. Als Fietz, der dadurch natürlich noch mehr gereizt war, den Singer daransin fordern ließ — lauff dieser! Das Gericht erkannte auf das geringste Strafmaß: einen Tag Festung. Von Rechts wegen. Bedauerlich ist nur, daß Herr Dr. Singer, der das liebe Wort vom „Mut auf dem Papier“ geprägt hat, und nachher selbst mit echtem Maffabermute und der Schnelligkeit einer Antilope an der Pistole vorbeirante, so leer dabei ausging. Muß erst noch besonders gesagt werden, daß die Glorie dieses Tapferen von der gesamten Presse seines Stammes totgeschwiegen wird? Daß auch kein Einziger bei dieser Gelegenheit an Annelma Feines bezeichnendes Wort in Jacobson's Nachruf erinnert hat: „... und nie markierte er höhniischer den Plebejer, als wenn er sich rühmte, mit brutaler Kraft die feinen Frauen der blonden Gellinge unterjocht zu haben?“ Um den „Mut auf dem Papier“ ist es eine gar schöne Sache.

Eine Dame der Hofgesellschaft.

In der Altsteinen „B. J. a. M.“ fanden wir dieser Tage ein eigenartliches Interat, das alle Deutungen zuläßt. Da hieß es: „Gesucht Privatautosfahrt nach Werder zc. von sehr vornehmer, verheirateter, jüngerer, adeliger Dame der Hofgesellschaft mit ihrer Gesellschafterin mit petunärer Beteiligung. Autohändler-Angebot verboten.“ Wozu mag die Dame wohl auf dem Wege des Zeitungsinzerates den Besitzer eines Privatautos kennen wollen, der mit ihr in die „Vooabliit“ fährt? Warum betont sie, daß sie jüngerer Datums ist und — verheiratet? Was haben diese Angaben sonst mit dem Text zu tun, wenn das ganze nicht ein Lockruf sein soll? Die Dame aus der Hofgesellschaft, die „sehr vornehm“ ist, lücht einen reichen Hofstauer, der sie in seinem Auto herumgondelt. C'est tout oder auch nicht. „Unelgenmäßig“ pflegen diese Herren ja bekanntlich niemals zu sein. Und schon manche von den ehrgeizigen Damen, die gern vor der Mützel im eigenen Auto paradiereen, hat die Heiselust mit ihrer Jugend bezahlt. Wir kennen da genug Beispiele von Gremplen.

Der falsche Bürgermeister.

Als er noch Thormann hieß kann man eine Erzählung überschreiben, die ein Leser der „Deutschen Tageszeitung“ zum Besten gibt und in der er recht launig über Thormann's Gostipiel in Brandenburg anno domini 1910 berichtet. Man erfährt, daß der Herr „Dr. juris Heinrich Thormann, Magistrats-Affessor“ in den ersten Wochen seines Brandenburgischen Besuche machte. An einem dortigen akademischen Stammtisch mußte man binnen fünf Bierminuten von Heinrich Thormann aus Dippreuzen selbst, daß er „summa cum laude“ promoviert habe und überhaupt ein juristisches Kirchenlicht erster Klasse sei. Der neue „Herr Affessor“, der erklärte Liebling des Herrn Oberbürgermeisters, war der Fietz und das gelobene Verwaltungstalent selber. Er arbeitete bis spät in die Nacht hinein in seiner Magistratsstube. Allerlei liebe Entlegungen konnten das Vertrauen zu ihm nicht erschütterern. Mittern brach jene lüdenhafte juristische Bildung durch. Aber mit großem Geschick behauptete er bei jedem festgestellten Manko: „Ja, das Strafrecht!

Wissen Sie, das habe ich damals zum Examen gepaukt, jetzt interessiert es mich nicht im geringsten mehr. Habe mich ganz aufs öffentliche Recht geworfen.“ — Eines Tages machte er einem Bekannten den Vorschlag, mit ihm gemeinsam eine Eisenbahn-Monatskarte nach Berlin zu lösen und diese abwechselnd zu benutzen!

Eines Tages besam ganz Brandenburg ein Kiesen-laden: „Der Affessor ist falsch, der ganze Thormann ist Schwindel. Die Berliner Kriminalpolizei ist da.“ Der Kreisassessor Hans Ströber aus bis hinein bleibt unser starker Affessor. Eine Vernehmung, nichts weiter. Aber schon am Abend sibt er auf dem Fahrrad seines Hauswirtes und fährt den eifrigen Polizisten, die den Bahnhof in Erwartung seiner besetzt halten, vorbei nach der nächsten Station und — nach nicht mehr gesehen! Und dann mußten alle, der „Ober“ und jeder „Unter“, jeder Bier- und jeder Stammtisch in Brandenburg an der Saale, daß ein Prinz aus Kbenid die gute Stadt Brandenburg genarrt habe.

— In Hildesheim hat sich der Oberlandesgerichts-rat Höfling erschossen, offenbar infolge eines schweren Nervenleidens. — In Kassel (Oberpfalz) hat sich der 42-jährige ledige Amtsrichter Hans Ströber aus bis jetzt unbekanntem Gründen erschossen. Eine merkwürdige Duplizität der Ereignisse!

— Für das heutige 25-jährige Maifeier-Jubiläum erließ der sozialdemokratische Parteivorstand einen Aufruf an die Genossen und Genossinnen, am Maifeiertag des 1. Mai besonders energisch und einträchtig zu demonstrieren — für den Achtstundentag und für den Völkerrfrieden. Denn die Reaktion wäre schlimmer denn je“ und „die Militärdiktatur werde immer dreister.“ Letzteres ist nicht so unrichtig. Aber das mit der „Reaktion“? Bei uns in Preußen hat man noch keine Reaktion „wüten“ sehen.

— Der Traum der Mutter. In Hermersdorf bei Saaz (Böhmen) träumte einer Frau, man zeige ihr den einzigen Sohn, in zwei Teile zerhimmelt. Sie erzählte dies wohl ihren Angehörigen und Nachbarn, gab aber nichts weiter darauf. Der Traum ging aber tatsächlich in Erfüllung. Denn der auf dem Hohenbacher Bahnhof vom Zug überfahrene und in zwei Teile zerhimmelte Zugbeamte Franz Frieslich war ihr Sohn.

— Ein Ehemann darf Briefe an seine Frau gegen deren Willen nicht öffnen. Dieses bemerkenswerte Urteil hat das Oberlandesgericht Dresden neuerdings gefällt. Ein Schneider fand im Briefkasten der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau einen Brief an diese vor. Er öffnete, verließ ihn wieder und ließ ihn der Frau übermitteln. Diese stellte Strafantrag wegen vorläufiger und unbefugter Eröffnung verschlossener Briefe, die § 299 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis 300 M. oder mit Gefängnis bis zu 3 Wochen bedroht. Schöffengericht und Landgericht verurteilten zu einer Geldstrafe von 10 M. Auch das Oberlandesgericht wies die Revision zurück.

— Die „Zentralarbeiter-Ztg.“, das Organ des christlichen Zentralarbeiterverbandes, veröffentlicht ein Schreiben der Leitung des unter sozialdemokratischer Leitung (Fortsetzung in der Beilage.)

Bei Einkäufen empfehlen sich:

- Alexander Blau**
Tapissier, Posamenten, Trikotagen und Wollwaren.
Geschäft besteht seit 1868. **Leipzigerstrasse 99.**
- W. F. Wollmer**
Posamenten, Strumpfwaren, Trikotagen, Wollwaren.
Gegründet 1768. **Gr. Ulrichstrasse 4.**
- H. Schnee Nacht., A. & F. Ebermann.**
Spezialität Trikotagen, Strümpfe.
Gr. Steinstr. Nr. 34.
- Gust. Liebermann**
Herrenartikel, Wäsche, Trikotagen, Strümpfe, Wollwaren.
Geiststr. 42.

Stoffe zu Waschkleidern in den neuesten und geschmackvollsten Mustern,

Crêpe, Crêpon, Mull, Musselin, Druck, Gingham.

Waschstoffe zu Knaben-Anzügen

empfehl ich in grossartigster Auswahl

Reinhold Grünberg, Leipziger Str. 21.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Telephon 3548.

Sankt-
patentamtlich



Rufus-Bräu
geschützt.

== **Erstklassiges Cafel-Starkbier** ==

Aus Original Münchener Malz hergestellt.
30 Flaschen Mk. 3,60 frei Haus.

== **Händler erhalten Vorzugspreise.** ==
Telephon 27 und 965.

Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe.

In nachstehenden Artikeln bietet sich Gelegenheit, **solide** Qualitäten
zur Hälfte der bisherigen Preise

zu erwerben.

Trikotagen für Damen und Herren.
Westen für Damen in Handarbeit
und Maschine.
Hauben für Damen u. Kinder.
Kopftücher in Wolle, Seide, Chenille und
Handflet.
Korsetts, Strumpfhalter.

Herrenwesten (Jagdwester) in fein
gestrickt und stärkerer Qualität, in
einfarbig und feingemustert.
Kragenschoner, Krawatten.
**Chenille-, Konzert- und Ball-
shawls.**

Posamentenbesätze, gestickte Besätze, Waschbesätze.
Garnituren, Agrements, Gürtel, Tressen.

Knöpfe, Spitzen, Seidenbänder, Perlen.
Wäsche-Monogramme und -Buchstaben, gefüllte Nähkästen.
Möbelfransen, Ballchenfransen, Marquisenfransen,
Gardinenhalter und -Schnuren, Möbelquasten.

Ferner gewähre ich **25 Prozent** auf:

Strümpfe für Damen und Kinder. **Handschuhe,**
Herrensocken, Kindersöckchen, Strumpflängen, Vigogne.
Perlmutterknöpfe, Zwirnknöpfe, Leinenbänder, Gummibänder,
Kurzwaren, Schneiderartikel, Schutzblätter, Hosenträger.

10 Prozent gewähre ich auf:

Hauschild Estremadura und Häkelgarn. D. M. C. Stick- und Häkelgarn,
Wollgarne, Maschinengarne, Clark und Kronen, Doppelgarne.

Tapisseriesien.

Zur Hälfte der bisherigen Preise:

Angefangene u. fertige handgestickte Decken, Läufer, Parade- u.
Küchenhandtücher, Serviertischdecken, Kissen in Plüsch, Seide,
Leinen, **gezeichn. u. gestickte Geschenkartikel,** z. B. Kragen-,
Manschetten-, Krawattenkästen. Gegenstände für Schreibtisch etc., Bettdeckenhalter.

Wandbilder. Reisehüllen, Schirmhüllen, Pompadours, Perltaschen.
Zigarrenetuis mit und ohne Stickerei, Börsen, Stickkästen und Körbe.
Gezeichnete und gerahmte Silberhaussegen.

Decken- und Läuferstoffe, Leinen,

sämtliche Materialien, wie filofloche Seiden, Seidengarne etc., auf
sämtliche gezeichnete Tapiserie-Artikel gewähre **33 1/3 %**, **25 %** auf
Häkelarbeiten: Beinpassen, Hemdenpassen, Spitzen, Einsätze, Ecken- u. Klöppelartikel.

30 Paar handgestickte Hosenträger mit Ledergarnitur
früher 2.50 3.50 5.- 5.50 6.- 7.-
jetzt 1.50 2.25 3.- 3.50 3.75 4.50

Gelegenheitskauf für Schneiderinnen u. Wiederverkäufer
ca. 560 Meter Feder-, Marabout-, Schwan- und Krimmerbesätze
früherer Verkaufspreis 400 Mk., **für 100 Mk.**

Alexander Blau

Leipziger Strasse 99.

Mittags 1 bis 3 Uhr geschlossen.

Berleger und verantwortlicher Redakteur: G. Schröder, Halle a. S., Mittelstraße 6. — Druck von Carl Gleditsch, Halle a. S., Geißeßstraße 19, Fernruf 902.

Neue Eingänge in
Kleiderstoffen, Seidenstoffen,
Wollmusselinen, Waschstoffen,
sowie
Kostümen, Kostümröcken,
Blusen, Paletots, Jacketts,
Staubpaletots, fertigen Kleidern.

Enorme Auswahl. — Billigst gestellte Preise.
: Anerkannt tadellose Massanfertigung :

Theodor Rühlemann

Leipziger Str. 97. Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

L. Remmler jun.

Inh.: Ww. M. Remmler

Leipziger Straße 26
— Ecke Poststraße. —



Obige Firma wird den
Freunden dieser Zeitung
besonders empfohlen.

Herren - Wäsche

Oberhemden
in reicher Auswahl in weiß und farbig.
— Eigenes Fabrikat. —

Mass - Anfertigung
Taghemden, Nachthemden, Sporthemden.
Kragen, Manschetten, Serviteurs.
Trikotagen, Strümpfe.

Krawatten, Taschentücher
in sehr großer Auswahl.

Damen - Wäsche
nach Maß.

Werbe jeder Leser einen
neuen Abonnenten!

† Frauen †

Dr. Conrad Scheidig's
Menstruationstropfen bei Perio-
denstörungen. Preis 6.—, 8.— Mark
extrastark Mk. 10.—
Weißpulver, Spülapparat, sowie
sämtliche sanitäre und kosmetische
Artikel.

Kein Laden. — Gratis-Auskunft.
Fil.-Depot der Genfer Fa.

Dr. Conrad Scheidig.
Halle a. S., Mittelstraße 711r.
Frau Böhnert.

Wollene gestrickte

Golf - Jacken

(weiss und farbig)
für Damen und Mädchen

Grösste Auswahl bei

H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstrasse 84.

Preiswert und gut

kaufen Sie sämtliche
Strumpfwaren
und Trikotagen
in dem ersten Spezialgeschäft
H. Schnee Nachf.
Gr. Steinstr. 84. Gegr. 1838.

**Saat-
Kartoffeln**

Wohlthmann, Vater Rhein,
Bismarck u. Böhm's Erfolg
haben noch abzugeben

Buhlers & Northe
Torgau.



Bielefelder Herrenwäsche
fertig und nach Mass.

Unterzeuge, Taschentücher.
Moderne Krawatten.
Hosenträger, Sockenhalter.
Handschuhe.

Herrenjacketts, Gamaschen etc.

C. Gröbner
Inh.: Ernst Aug. Schmidt.
Große Steinstraße Nr. 1.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

stehenden Konsumvereins in Dortmund, das ein bezeichnendes Schlaglicht auf den „brutalen Unternehmervandpunkt“ wirft, den die Sozialdemokraten einnehmen, wenn sie in die Lage kommen, Arbeitgeber zu spielen. Der Brief lautet:

Der von Fräulein E. S. dortselbst nachgelesene Urlaub, ein halber Tag, am 6. Dezember 1913, wird hiernit bewilligt. Sie wollen Fräulein E. S. gefl. Mitteilung hiervon machen. Den Lohn für diese Zeit im Betrage von M. 0,67 wollen Sie gefl. bei der Lohnzahlung in Abzug bringen. Die Zeit der Abwesenheit des Fräulein E. S. ist auf dem Monatsbericht unter der Rubrik „gefehltes Personal“ aufzuführen. Dieses Schreiben wollen Sie der Monatsrechnung ebenfalls beifügen. Mit Gruß! Konsum- und Sparverein Dortmund-Hamm. E. S. m. b. H. ggz. H. Gärtner.

Urlaubsgewährung unter Lohnabzug! Und dann die Lohnhöhe: einen halben Tag 67 Pfennige, der Tagesverdienst beträgt darum wohl 1,35 M.! Wie würde die gelamte rote Presse widerhallen von dem Geschrei über Profittager, Hungerlöhne, Ausbeutung und andres, wenn ein bürgerlicher Unternehmer derartige Gehälter zahlen wollte.

Unbekannte Ursache?

Im Warenhaus Heymann & Neumann in Bremen war aus unbekannter Ursache ein Alarmapparat, welcher mit der Handwaage direkt verbunden ist, in Funktion getreten. Es war blinder Alarm. „Unbekannte Ursache“ ist gut. Sollte es sich hier nicht um einen neuen Trick handeln, um das Publikum anzulocken?

Dasselbe Warenhaus gibt in den Bremer Nachrichten Nr. 63 vom 4. März 1914 eine Anzeige auf, in der es unter anderem heißt: „Korsett-Moden-Schau, Vorführung von Modellen und Modell-Kopien durch Mannequins. Eintritt, welcher nur Damen gestattet ist, inkl. Tee und Gebäck M. 2.—. Der Reinertrag dieser Veranstaltung wird den Ueberflüssigsten an der Dfise überwiefen. Während der Mode-Schau halbständigen Vorführung moderner Tänze wie Tango, Mazur, kreisförmige Fiskwalter uim. durch das mehrfach preisgekrönte Tänzerpaar Monsieur Zuzr Sugar (Brasilianer und Mademoiselle Louise Parina.“ — Das hier in einer vom moralischen Standpunkt aus durchaus unzulässigen Weise reklamiert worden, liegt

auf der Hand, und es ist sehr zu bedauern, daß in Deutschland nicht eine Klame verboten werden kann, die ein furchtbares Unglück, das über deutsche Fiskus und Bauern hereingebrochen ist, für ein jüdisches Warenhaus ausbeutet. — Mit der Bemerkung: „Eintritt, welcher nur Damen gestattet ist,“ denkt das Warenhaus natürlich auch die „empfindlichen“ Frauen fördern zu können. Wie viel Frauen wohl nicht das nötige Tatgefühl hatten, daß sie eine darartig ausgeführte Veranstaltung besuchten?

Eine Rundfrage über den kaufmännischen Mittelstand.

Man schreibt uns: Die Reichsregierung wird in Erfüllung einer im Reichstag gegebenen Zusage eine Rundfrage über die Verhältnisse des kaufmännischen Mittelstandes veranstalten. Um eine Verständigung über ihren Umfang und die Gebiete, auf die sie sich erstrecken soll, herbeizuführen, wird zunächst eine Konferenz mit Sachverständigen aus den Kreisen des Kleinhandels und Parlamentariern unter Beteiligung von Vertretern der Reichsregierun abgehalten werden. Hierzu war der 1. Mai d. J. bereits in Aussicht genommen. Der Termin mußte jedoch mit Rücksicht auf verschiedene Veränderungen wieder aufgehoben und die Konferenz einweilen vertagt werden. Sie wird jedoch jedenfalls noch im Laufe dieses Sommers stattfinden. Eine Rundfrage auf Grund von Fragebogen dürfte sich zu Ermittlungen über die wirtschaftliche Lage des Kleinhandels nicht eignen. Es erscheint vielmehr ratsamer, den Weg der Vernehmung von Sachverständigen zu beschreiten, wie es bei der Fleisch- und bei der Bankrundfrage geschehen ist. Für solche Vernehmungen geeignete Grundlagen zu gewinnen, soll der Zweck der vorangefendenden Konferenz im Reichamt des Innern sein.

Fürst Wilhelm Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, erbl. Reichsgraf der Krone Bayerns, der Sohn des verstorbenen Reichskanzlers, ist physisch erkrankt, in ein Sanatorium verbracht und entmündigt worden.

Der Mittelstand gegen den Hanja-Bund.

In einer gutbesuchten Versammlung der Detaillisten (Neue Harmonie in Berlin), in der Herr Henningsen-Hamburg über: „Die Bekämpfung der Konsumvereine und die Warenhausgefahr“ sprach, wurde mit Entschiedenheit verlangt, daß sich die Inhaber kleinerer Geschäfte vom Hanja-Bunde abenden, der alles andere, nur nicht die Interessen des Mittelstandes ver-

trete. Es sei bedauerlich, daß Warenhäuser vielfach auch bedrückliche Unterstufung finden, wie man das bei der Eröffnung eines großen Dresdener Warenhauses beobachten konnte. Auch die Frauenbewegung zeige leider für die traurige Lage des Mittelstandes kein Verständnis. Sie könnte viel zur Aufklärung darüber beitragen, daß man in Warenhäuser teurer laufe als bei dem Inhaber eines Spezialgeschäfts. Es wurde schließlich beschlossen, in diesem Jahr eine große Propaganda für die Regierung beabsichtige Umfassung für Warenhausbetriebe zu entfalten. Es sei besser, wenn durch eine kräftige Besteuerung einige Hundert Warenhäuser verschwinden, als wenn Hunderttausende kleiner Existenzen vernichtet werden.

— Mehrere Bezirksämter in Bayern haben die ihnen unterstellten Schulbehörden zur Förderung des Volksschulwesens und des Volksgelanges angefordert mit dieser Begründung: Die Bedeutung des Gelanges als soziale, sittlich-religiöse Macht im Dienste der Volksbildung und Volkserziehung kann gar nicht hoch genug geschätzt werden. Um so mehr muß es beklagt werden, wenn ein Niedergang des Volksgelanges eintritt. In der Tat besteht gegenwärtig die Gefahr, daß dieses hohe Kulturgut unseres Volkes, das unermüdet von Geschlecht zu Geschlecht getragen worden, das das deutsche Volks- und Kirchenlied immer mehr zurückdrängt und von minderwertigen Liedern, Gassenhauern und dergl. ersetzt wird und schließlich ganz verloren geht. — Sehr richtig, es wäre nur zu wünschen, daß dieser Appell auch überall fruchtigen Anschlag findet.

— Die bekannte Führerin der englischen Wahlrechtshäuser, Miss Sylvia Panthurst, wollte auch in Dresden einen Vortrag halten. Die Polizei hat jedoch ihr Auftreten verboten. Recht so!

— Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat sich die Braunschweiger Arbeiterkassette ein neues Heim geschaffen, das sich in unmittelbarer Nähe des Heidenhofs befindet und das „rote Schloß“ genannt wird. Für den Grundbesitz sind 81 000 M. ausgegeben worden, der Bau kostet ungefähr 470 000 M. Es sei ein prächtiges, von roten Backsteinen errichtetes Gebäude. Das Stammkapital zum Bau bildet der Kreisverband des „Volkstempel“ in Höhe von 70 000 M. Durch Ausgabe von Hausanteilscheinen im Betrage von 20 bis 500 M. gingen 58 000 M. ein. Die Parteiorganisation des ersten Kreises, das Gewerkschaftsamt, die größeren Gewerkschaften und einige andere Vereine gaben 77 000 M. leihweise her. Der übrige

Lebenslänglich gefangen

Eine Humoreske aus dem Soldatenleben.

Nante Pumpelknopf, seiner Majestät gefälligerster Herzensbrecher, sich einmalt auf der Mannschafsstube. Und das an diesem wunderbaren Sonntagmorgen, wenige Tage vor Kaisers Geburtstag, wo alle Kameraden mit ihren gepynten Schönen spazieren gingen und ihnen von den Herrlichkeiten des nahe bevorstehenden Soldaten-Falles erzählten! Wie hätte Nante Pumpelknopf heut wirken können! Welche Schönheit wäre ihm nicht gewesen, ihm zu widerstehen! Und nun mußte er hier auf der Bude hocken, nur weil dieser eilige Unteroffizier mit seinem Theaterstück nicht zufrieden war. Nante Pumpelknopf hatte in dem Stücke, das zu Kaisers Geburtstag aufgeführt werden sollte, die Rolle der Schwiegermutter bekommen, statt der des ersten Liebhabers, auf die er mit Sicherheit gerechnet hatte. Und aus Ärger über diese Enttäuschung hatte er die Schwiegermutter-Rolle allerdings sehr schlecht gelernt, so schlecht, daß er vor versammelter Mannschaft als topfloses Huhn, gedächtniswaches Hammelbein, taufensfähiges Faullier bezeichnet worden war. Nante Pumpelknopf hätte sich ja wegen dieser Ausdrücke beschweren können. Aber erstens, das war ja sein Hauptmann war ein großer Freund von häßlich und flott angeführten Kaiser-Geburtstags-Stücken. Wenn er ersähe, daß Nante Pumpelknopf schlecht gelernt hatte, dann war er mit dem Oberurlaub Eßig. Also schluckte Nante das Huhn, das Hammelbein und das Faullier hinunter und ertrag es sogar, daß der Unteroffizier wegen schlecht gereinigter Dritter Garnitur ihm heute den Ausgang verweigert hatte.

Grübelnd starrte Nante vor sich hin. Aber allmählich nahm sein Antlitz einen freundlicheren Ausdruck an. Er gedachte all der Liebschaften, die er seit Neujahr wieder angebandelt hatte. Da waren zunächst zwei Ködinnen, von denen die eine stets wundervolle Schinkenknochen für ihn aufhob und die andere herrliche Klopse bereit, in einer Fest-Zunte, die man häufterweil noch und die Nantens Herz immer wider vohren machte. Lieblicher noch als die beiden Ködinnen erschien Nante

die zierliche kleine Anna, ein wohlbehütetes Bürgermädchen aus dem Grinramkeller, mit der er sich schon wiederholt heimlich getroffen hatte. D, diese Biede war ideal! Denn was kann ein Grinramkeller groß bieten? Äpfel, Möhrchen und Kollkopfe kommen doch gegen Schinkenknochen und Bratklöße nicht auf! Nante ergrübelte Nante selbstlos. Nur, daß sie durchaus geheiratet sein wollte, das gefiel ihm schlecht. Und schließlich noch gefielen ihm die Andeutungen, daß ihre Mutter hinter das Geheimnis gekommen wäre und fürchterliche Drohungen ausgeföhnt hätte.

Wahrhaftig, wenn Anna nicht bald vorfichtiger wurde, so daß die Alte nichts merkte, dann würde er ihr den Kaufpaß geben müssen! Es hätte ihm herzlich leid getan, gewiß, denn so ein liebes nettes Mädel war selbst dem verdammt Nante Pumpelknopf noch nie beschied gewesen. Aber heiraten — sich lebenslänglich gefangen geben? Unter keinen Umständen! —

„Er ist hier, treten Sie nur näher!“ scholl die rauhe Stimme des Gefreiten, der heute Stubenaufsicht hatte. „Pumpelknopf, diese Dame wünscht Sie zu sprechen!“ Nante sprang, galant wie immer, auf. Eine Dame! Ihn! Natürlich ihn! Da konnte der Gefreite wieder mal merken, was ein Pumpelknopf für Glück bei den Weibern hatte! In strammer militärischer Haltung schritt er auf die im dunklen Hintergrund stehende Dame zu. „Womit kann ich dienen?“ fragte er höflich.

Die übrigen ziemlich runde Dame schlug den Schleier zurück, ein fettes, von der Kälte blau angelaufenes Vollmondsgesicht leuchtete auf. „Ich heiße Runzelmüller, verstanden?“ knarrte sie. „Wenn Sie der Pumpelknopf sind, habe ich mit Ihnen zu reden. Von wegen meiner Anna.“

Pumpelknopf wurde freudebleich. In die Kojerne kam dies schreckliche Weib! Er war verloren! Das sollte ihm Anna bisken! Und der Gefreite hörte alles mit an! Nante Pumpelknopfs Zähne klapperten aufeinander, als wenn sie Generalmarsch schlugen.

„Was haben Sie mir zu antworten, Sie?“ fuhr der weibliche Vollmond fort, und seine Stimme schwoll an. „Sie haben meine Tochter kompromittiert, ins Gerede gebracht, Ihren guten Ruf verunglimmert! Wollen Sie heiraten?“

Der Gefreite krümmte sich vor Vergnügen.

„Sie können mich ruhig mal mit dem Herrn hier allein lassen!“ herrschte ihn die Runzelmüller an. Wir haben Privatfachen zu erledigen. Verfluchen werde ich ihn nicht.“

„Nein, darnach setzen Sie auch nicht aus!“ gab der Gefreite zu und betrachtete ihre maßlose Gestalt. „Allo meinetwegen! Machen Sie's kurz! Der Herr Hauptmann könnte kommen!“

Pumpelknopf fiel das Herz völlig in die königlich preußischen Weinkleider. Ganz ehrlich gesagt — ehe er mit dem fetten, jorwollenen Drachen allein blieb, hätte er lieber den feindlichen Gefreiten zuhören lassen! Doch der Gefreite entfernte sich.

„Allo nun wollen wir mal deutsch miteinander reden, mein Junge.“ begann die Alte, und ihr starkes Organ dröhnte durch die Stube. „Sie haben meiner Anna vorgeredet, daß Sie erst in fünf Jahren heiraten könnten, weil Ihr Vater Ihnen erst dann seine drei Millionen anzahlen würde. Anderenfalls würden Sie entehrt. Es ist alles Schwindel. Ihr Vater ist ein ehrlicher Kerl, nicht ein so verlogener Gallunke wie Sie.“

„Madame!“ fiel ihr Nante Pumpelknopf ins Wort.

Dieser Schimpf ging denn doch zu weit.

„Lassen Sie mich ansprechen, das rat ich Ihnen, Sie Heiratsgänger!“ brüllte der Vollmond. „Wenn Sie noch ein Mädel sagen, gebe ich stantepech zu Ihrem Herrn Hauptmann!“ Der wild Ihnen dann schon bedrängen, was es heißt, unglückliche Bürgerstöchter ins Unglück zu stoßen und Millionen schwindeln zu treiben!

„Allo ihr Vater ist zwar ein ehrlicher Kerl, aber als Fickhuster hat er keine drei Millionen verdienen können. Entwerbung brauchen Sie also nicht zu fürchten.“

„Allo können Sie getroßt meine Anna heiraten. Wollen Sie das? Ja oder nein?“

Nante Pumpelknopf wand sich in Krämpfen. Wenn Frau Runzelmüller nur nicht so geschrien hätte! Er mußte alles tun, um sie in Güte wieder los zu werden.

„Ich will mir's überlegen.“ flötete er.

„Da ist nichts zu überlegen. Retten Sie den guten Ruf meiner Tochter, den Sie durch wiederholtes Spazierenlaufen vernichtet haben, oder ich

Teil der nötigen Mittel wurde durch Hypotheken beschafft.

Gannover. Ein kaum glaubliches Vorkommnis wird aus den Dörfe Walle bei Verden berichtet. Dort sollte ein Wittämper der Schlacht bei Langensalza (1866), namens Delfers, Mitglied des Kriegervereins, mit militärischen Ehrenbezeugungen beigelegt werden mußte. Und da gibt es noch Leute im Deutschen Reich, Zeitungen, die vom „weissen Sturmfuß“, vom „Welfentropf“ usw. reden, während auf der anderen Seite die Aneignung gegen alles, was nach „Welf“ riecht, soweit geht, daß man selbst die einem toten Kameraden gegenüber selbstverständliche Pflicht des Axtungsgefühls ignoriert!

Die Verluste des Warenhauses W. Wertheim.

Nach Pressemitteilungen fand bei dem Warenhaus W. Wertheim G. m. b. H. in Berlin 20 Millionen Mark Verluste zu verzeichnen. Das Haus hat seit dem Jahre 1909 mit Unterbilanz gearbeitet. Ein Geschäft ist bereits geschlossen, zwei andere werden noch fortgesetzt. In mehreren hat auch in letzter Zeit eine lebhaftere Nachfrage für den Fleischverkauf stattgefunden. In dem Geschäft in der Leipziger Straße sind bei der Einführung australischer Gefrierhämmer große Quantitäten aufgeteilt gewesen, die niemals zum ordnungsmäßigen Verkauf gekommen sind. Wenn auch der Fleischverkauf nicht allein die immensen Verluste herbeigeführt hat, so ist er zweifellos mit daran beteiligt, doch liegt das Schwergewicht des Vorganges darin, daß wieder einmal bewiesen wird, wie es mit den billigen Angeboten der Warenhäuser bestellt ist. Das einzige Groß-Millionäre hierbei Geld verlieren, rührt uns nicht besonders, wenn das Publikum nur einsehen wollte, daß ein solcher Vernichtungstempel gegen den Kleinhandel und das Handwerk gerichtet sein muß und daß beim Vorliegen der Warenhäuser das gegenteilige Prinzip zum Durchbruch kommen muß, indem man das Monopol zur Ausbeutung der Konsumenten anwendet.

Den größten Teil des Personals der im Konkurs befindlichen W. Wertheim G. m. b. H. in Berlin ist vom Gläubigerausschuß zum 1. Juni entlassen worden. Dadurch werden nahezu 1000 Angestellte drohen.

Die Blätter melden, daß Wolf Wertheim und Frau in Beking eingetroffen seien, wo sie sich „in der deutschen Kolonie sehr wohl fühlt“ hätten. Die deutsche Kolonie ist um ihren vornehmen Besuch zu beneiden!

gehe zu Ihrem Herrn Hauptmann und erzähle ihm alles.“

„Nachen Sie mich nicht unglücklich!“ seufzte der geladene Don Juan.

„Glücklich will ich Sie machen mit meinem Kind! Sie können später den Grünsammler übernehmen. Sobald Sie freikommen, wird geheiratet. Ich bleibe bei Euch, und Sie fahren jeden Tag nach der Marienhalle. Ich brauche so wie so einen kräftigen Burschen; mir ist es längst zuviel geworden, jeden Morgen um 4 Uhr aufstehen zu müssen.“

„Jeden Morgen um vier?“ entsetzte sich Nante.

„Nein, das kann ich nicht! Das —“

„Sie sind doch beim Militär das Frühlingsfest gewohnt!“ meinte die Kunzgemüller höhnisch. „Der soll ich Ihren Hauptmann auch darnach fragen?“

Nante Puppelknopf wagte keinen Widerspruch mehr. „An Kaisers Geburtstag ist die Verlobung!“ bestimmte der Vollmond unbarmherzig weiter. „Michaels wird geheiratet.“

„Nein! Nein!“ schrie Nante verzweifelt. Sein ganzes Selbst empörte sich. So hübsch die Anna war und so lieb er sie hatte — jetzt schon den Ehemann spielen, jetzt, mitten in seinen glänzenden Triumpfen, das durfte nicht sein! Das konnte er nicht! Lieber sterben!

„Nein!“ wiederholte die Gesteirne. „Nein? Na gut, dann soll der Herr Hauptmann entscheiden! Sie heiratschwindeln! Und damit Sie sich gar keinen Hoffnungen hingeben, mein geheimer Nante Puppelknopf — ich habe mir auch die Adressen Ihrer anderen beiden Bräute verschafft. Noch weiß mein armes betrogenes Kind nichts von dieser gemeinen Treulosigkeit! Aber Ihr Herr Hauptmann wird alles erfahren —“

In diesem Augenblick klopfte es dreimal an die Tür. Puppelknopf kannte das verabschiedete Zeichen! Jetzt kloppten ihm nicht nur die Bänne, jetzt schloffen sich ihm auch die Knie und schlugen dermaßen aneinander, daß er eine schwere Körperverletzung befürchten mußte. Unerwartete Inspektion!

„Verstehen Sie sich!“ jammerte er. „Sofort! Ich glaube, der Herr Hauptmann kommt!“

Ausland.

Frankreich. Der in der *Rokette-Affäre* lebhafte vielgenannte Oberstaatsanwalt Fabre, dessen Bericht bekanntlich die geheimen Machenschaften der Minister Cailleur und Monis mit dem Dergauner *Rokette* enthüllte, wird zum Rat am Kassationshofe ernannt und erhält eine Beförderung in der Ehrenlegion. Damit er nicht noch mehr lache?

Frankreich. Der frühere Kriegsminister Picquart ist gestorben. Er war die militärische Seele des weiland berüchtigten Dreyfusjudikals, das bekanntlich die „Rehabilitierung“ des Helden von der Teufelsinsel betrieb und mit Hilfe von zirka 30 Mill. Frs. schließlich auch durchsetzte. Für seine eminenten Verdienste um Juba & Co. machte Picquart in der Folge reich Karriere und brachte es bis zum Kriegsminister, als welcher er sich durch Verfolgung der sogenannten *Andriusfards* besonders auszeichnete. Doch schon nach wenigen Jahren mußte er wieder zur Truppe übergehen und wurde schließlich Kommandierender des 2. Armeekorps, ohne seither mehr viel von sich reden zu machen.

In Paris ist der Banquier Felix Hoffmann, ein Schwager des Finanzministers Renoult, wegen Unterschlagung von 250 000 Frs. eingekerkert worden. Bieleicht findet sich für ihn auch ein Retter wie für *Rokette*.

Serbien. Die serbische Regierung geht schon wieder mit dem Gedanken eines neuen *Staatspumpes* schwanger. Er soll sich in die Kleingelds von 300 Mill. Frs. ausweiten und natürlich — in Frankreich reales *Dasein* erlangen. Das Geld soll vornehmlich für Kriegszwecke, Bekleidung von Truppen, Bau neuer Eisenbahnen usw. verwendet werden. Und da geben die Franzosen gerne Geld her.

England. Der Marineminister stellte bei Erstellung eines Staatsantrages an eine Firma in Odessa die Bedingung, alle ausländischen Angestellten zu entlassen. Die Firma kam dem Verlangen nach. Dann sind die Einheimischen „unter sich“ und sie können den Papa Staat um so ungezierter betogeln und betrügen.

Albanien. Herr Wilhelm von Albanien scheidet der Haber. Er hat sich den Königstitel beigelegt, der denn auch bereits die Anerkennung der Dreihundmächte gefunden hat. So viel Macht, wie z. B. Montenegro, repräsentiert das allerneueste Königreich auch, wir fürchten aber, Herr Wilhelm sitzt die Königskrone auch nicht fester auf dem Kopf als die Türkenkrone.

Albanien. In Südalbanien haben die „heiligen *Danailone*“ ihre Hiebe weg. Laut amtlichen Nachrichten aus Koriza haben die Aufständischen die Waffen gestreckt. Die albanische Gendarmerie ist Herrin der Lage. Man betrachtet den Aufstand als völlig niedergeworfen. — Hoffentlich für recht lange.

Beitlis, der Angeklagte im Wiener Ritualmordprozeß, ist in Alexandria eingetroffen, wo er drei Tage verbleibt und dann nach Palästina reist. Viele Personen aus Alexandria unarmten (!) ihn an Bord des Schiffes und geleiteten ihn zum Hotel. Beitlis erzählte, daß ein Insprejario ihm 80 000 Rubel für eine Tournee von 20 Wochen geboten habe, daß er es aber vorzöge, sich in Palästina anzufriedeln.

In **Poltwa** (Rußland) wurde unlängst der jüdische Knabe Josef Patschow mit 13 Stuchwunden am Hals tot aufgefunden. Der Tat verdächtig wurden nun der Vater des Knaben und ein Kommis, ebenfalls Jude, verhaftet.

Die **Pest** wurde in Moskau dadurch eingeschleppt, daß ein junges Mädchen aus Sibirien dort ankam, das den Pest eines sibirischen Rotzschiffs trug. Das Mädchen ist gestorben. Unfassende Maßregeln wurden ergriffen.

Amerika. Der mexikanische Präsident Guerta hat seine Zustimmung zu einem sofortigen Waffenstillstand gegeben. Auf die Zumutung Wilsons, abzugeben (wohl zugunsten des im Solde der Jantess stehenden ehemaligen Zuchtjägers *Willa*?) gab er bisher noch keine Antwort. Das heißt: er mag nicht, und hat auch ganz recht.

Der **Veina** hat wieder furchtbar zu rollen und zu freien angefangen. Angesichts der gegenwärtigen Zeitläufe kann es allerdings selbst Vulkanen übel werden.

12 000 **Geistesranke** laufen in Ungarn frei herum und gefährden die öffentliche Sicherheit. So bekannte der V. inister des Innern im ungarischen Abgeordnetenhause und gab als Grund die Ueberfüllung der Irrenanstalten und die Zunahme der Verträglichkeit an.

Aus dem Lesertreife.

An „Jidow“.

Du träumst von Ruhm und Ehren,
Von Ehrenkränzen und Geld;
Du willst dein Schicksal scheeren,
Bestand von aller Welt.

Erfolg wie beim „Trompeter“,
Er war dagegen klein.
Doch, trotz Ehre und Jeter:
„Es hat nicht sollen sein.“

Denn kein Mensch will Dich hören,
Trotz Deines großen Lichts.
So war, — drauf kannst du schwören,
Es wieder einmal nicht.

Der Schweiß so mancher Stunden
Jerkst in Luft und Dunst.
Galt Dich umsonst geschunden,
Ruchst ist die ganze Kunst.

Doch tröste Dich in „Frieden“,
Verzicht auf Gold und Namen.
Nur „Zufall“ hats entschieden,
Das ist finale. „Amen.“

„Verstehen?“ höhnte Madame Kunzgemüller. „Wozu sollte sich eine redliche Frau verstehen? Ich kann dem Herrn Hauptmann ruhig ins Auge sehen! Sie freilich, Sie Lump —“

„Nichten Sie mich nicht zu Grunde!“ jammerte der Arme.

„Schwören Sie? Wollen Sie meine Anna heiraten? So wahr Ihnen Gott helfe?“

„So war Gott mir helfe!“ sprach Nante nach, halb bewußlos vor Entsetzen.

„Ein Lügner und Betrüger sind Sie, aber ein Meineidiger werden Sie hoffentlich nicht sein“, betonte die Kunzgemüller. „Darum will ich Sie schonen. Verstehen Sie mich freilich nicht. Dafür bin ich zu stolz. Aber schwindeln Sie dem Herrn Hauptmann doch irgend etwas vor. Darauf verstehen Sie sich ja, Sie durchtriebener Ganneff!“

Die Nante noch etwas erwidern konnte, öffnete sich die Tür, und der Herr Hauptmann trat rosch ein. Sein Blick durchslog die Stube. Nante stand stramm, aber nur mühsam.

„Besuch?“ fragte der Hauptmann kurz.

„Zu Besuch!“

„Was für Besuch? Weshalb?“

Warum öffnete sich keine Diele, warum verschlang kein Abgrund den unglücklichen Puppelknopf? Ihn wurde freuzelnd zu Mute. Mit vor Grauen weit aufgerissenen Mund starrte er den Gemaltigen an.

„Bird's bald?“ Der Hauptmann war ein Freund schneller und genauer Antworten. „Ich hörte hier doch eben sehr laut sprechen! Sehr erregtes Sprechen! Was haben Sie mit der Frau vor? Ich will doch nicht etwa hoffen.“ Sein Blick durchslogte sich.

„Es ist — es ist wegen des Theaterstücks!“ preßte Nante hervor. „Sie . . . die Frau . . . ja natürlich . . . Wo ich soll die Schwiiegermutter spielen, zu Besuch! Die Schwiiegermutter, die den Neutruen . . . ach ja . . .“

„Stottern Sie nicht, Mann!“ erbot sich der Mächtigt. „Ich liebe das nicht, ein Soldat muß klar, ruhig und überlegt sprechen.“

„Und weil ich es nicht verstand, das Schwiiegermutter spielen, und deshalb Dstern keinen Urlaub bekommen

hätte, da habe ich mir die Dame heute herbestellt. Sie will mir die Rolle einfutieren!“

„So, so!“ Der Hauptmann schen bereits minder erregt. „Das ist vernünftig. Ich sehe, Sie nehmen die Sache ernst. Im königlichen Dienst muß alles ernst genommen werden, auch das Spiel . . . Begreift er denn gut?“ warnte er sich unermüdet an Frau Kunzgemüller, die grinsend zugehört hatte.

„Anfangs war er etwas begriffstüchtig, aber allmählich findet er sich schon hinein“, antwortete sie.

„Nur scheint mir, daß Sie die Rolle zu derb aufpassen und zu laut sprechen“, bemerkte der Hauptmann.

„Ich höre Ihre Stimme schon ginsten auf dem Korridor. Eine Schwiiegermutter kann ein Satan sein, aber sie braucht doch nicht unaufhörlich zu toben. Uebertreibung wirkt beim Theaterpiel nicht gut. Bedachten Sie das doch bitte!“ Er muß recht natürlich und vernünftig spielen als Schwiiegermutter!“

„Ich werde mein möglichstes tun, ihm Vernunft beizubringen, Herr Hauptmann!“ versprach der Vollmond.

„Aber sagen Sie mal — wie kommt denn der Puppelknopf gerade auf Sie?“ fragte der Hauptmann mit einigem plötzlich erwachten Mißtrauen.

„Ganz einfach — ich bin doch die Mutter seiner Braut!“ erklärte Frau Kunzgemüller mit hochmütigen Lächeln und einer Sanftigkeit, die ihr niemand zugetraut hätte. „Er will sich ja an Geburtstag seiner Majestät mit meiner Tochter Anna verloben.“

„So — so!“ Das ist brav. Am Geburtstag Seiner Majestät! Das hab ich gern. Das gefällt mir außerordentlich von Ihnen, Puppelknopf! Das ist feinsinnig! Höflich wandte sich der Hauptmann dann wieder an den Vollmond. „Sie werden ja wohl unter diesem Umständen mit Ihrem Fräulein Tochter an dem Ball teilnehmen?“ fragte er einladend.

„Gewiß — wenn der Herr Hauptmann gestatten!“ Ueberflüssig knitzte sie.

Nante Puppelknopf stand noch immer stramm, als der Hauptmann längst das Zimmer verlassen hatte. Er stand da wie Lohs Frau, die unter viel weniger angenehmen Verhältnissen bekanntlich zur Selgähne erkrankte. Jetzt gab es keinen Ausweg mehr, keine Rettung! Der Don Juan war lebenslänglich gefangen.

Halle'sche Reform.

Volkswirtschaftlicher Rat-



geber für den Mittelstand.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Der Abonnementspreis beträgt in Halle: frei in's Haus 1 M. 50 Pf. Durch die Post: 1 M. 62 Pf. inkl. Bestellgeld. (Post-Zeitungsliste Nr. 3398.) Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pf. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pf. — Inserate: Die fünfgepalten-Zeile-Zeit 20 Pfennig. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder, in Halle a. S. Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 10.

Halle a. S., den 15. Mai 1914.

21. Jahrgang.

Volksausbeutung.

Es wird immer schöner! Als seinerzeit Koch die Welt mit seinem Tuberkelschnaps überrauschte und „beglückte“, nügten geschäftsgewandte Spezialisten die gänztige „Konjunktur“ aus und tießen sich bis zu 300 M. für die Einspritzung bezahlen. Wer spricht heute noch von Tuberkulin? Der große Komet am Himmel der medizinischen Wissenschaft, Koch, hat sein leuchtendes Schwänzchen längst verloren und verfinstert bereits im Dunkel erlassenden Weltruhmes. Ein neuer Stern erster Größe tauchte auf, Behring, der Erfinder des „Heilserums“. Neuer Begeisterungstausch der Schulmediziner, auf den ebenso, wie vorausgesetzt, der Riesenerfolg und der Enttäuschung folgte. Behring selbst bekennet heute, daß das Heilserum nicht imstande war und ist, auf ein milderes Auftreten der Diphtherie irgendwelchen Einfluß auszuüben. Es steht ferner einwandfrei fest, daß leichtere und weniger bössartige Fälle von Diphtherie ohne Serum ebenso gut, ja noch rascher und besser heilen, als dagegen schwere Fälle durch das Heilserum nicht im geringsten günstig beeinflusst werden, wie erst vor kurzem die schweren Epidemien in Berlin bewiesen haben. Dagegen hat sich gezeigt, daß infolge von togen. „Nebenempfindlichkeit“ bei wiederholter Einspritzung schwere Schädigungen der Kinder erfolgen, ganz abgesehen von den vielen dadurch bewirkten Todesfällen. Die Statistik, von der ein gestreifter Engländer sagte: „Erst kommt die Nollage, dann die gemeine Lüge, dann die Statistik“, sie hat allerdings das Gegenteil „bewiesen“.

Man erspäre mir, als „Wissendem“ hier näher darauf einzugehen. Und für diese „Erfindung“ wurde Behring persönlich geadelt, erhielt den Nobelpreis, wurde weltberühmt und bekam, laut Zeitungsberichten, monatlich 70 000 (siebzigttausend!) Mark Lohntime. Und welche Riesensummen „verdienen“ erst die Höchster Farbwerte! Warum, so muß man sich doch berechtigter Weise fragen, entlohnt nicht der Staat den Erfinder eines Heilmittels in hinreichender Weise, sobald es einwandfrei erprobt ist, und macht es jedermann leicht zugänglich, wie es schon zum Beispiel mit einem patentierten Verfahren bei der Hündholzfabrikation im Interesse der Arbeiter geschah, statt es zu einem Ausbeutungsobjekt für einige wenige Aktionäre werden zu lassen? Ja, darin liegt eben die Hauptsache: Sobald es einwandfrei erprobt ist. Würden die „Interessenten“ so lange zuwarten, so würde in 90% aller Fälle sich herausstellen, daß es mit der neuen „Erfindung“ nichts ist. Nähe und Zeit wäre umsonst aufgewendet und der „Nebbad“ bliebe aus. Bis sich aber herausstellte, daß „man“ sich getäuscht hat, soll das Geschäft schon gemacht sein! Also: Druff! Zeitungserkläre, Vorträge, Broschüren, hilf, was helfen mag! Ist der Blindenringszug gelungen, dann: Eine andere Nummer gefällig?

Vor 3 Jahren tauchte plötzlich am medizinischen Illusionshimmel ein neuer Komet auf, der ein blendendes Licht um sich verbreitete. Dreimal Hurrah! Ehrlich hieß der Kopf dieser Erscheinung. „Holland der Menschheit“ nannten ihn geschmacklos gewisse Züdenblätter und stellen ihn über Christus. Salvarian hieß das Schlagwort. Die Hänglinge der Höchster Farbwerte im Bunde mit den Medizinern führten der wissenschaftliche Freudentänze auf „man“ schwam in Sonne und Bergkristalle. Zeit Heil, Ehrlich, dreimal Heil! Es kam der Titel Erzengel, der Nobelpreis, eine ganze Schaffnez voll Orden, Millionenverdienst, sogar daß Kontier, abgesehen in der „Jugend“ Nr. 47 vom Jahre 1910. Die Spezialisten schloßen einen Ring und vereinbarten feste Normalpreise für Einspritzungen, nachdem anfangs wiederum ein Berliner mehrere 1000 Mark an einem Tage durch Salvarian einspritzung „verdient“ hatte. Zwar kamen warnende Stimmen,

Todesfälle, Erblindung, Lähmung, Schlaganfälle: Ist Wurcht! Hurrah, das Geschäft blüht! Garpe diem! Müß die Konjunktur aus! Der Beutezug gelang! Was ist nun aber auf einmal das?

Der Berliner Polizeiarzt Dr. Dreum, die schon vor drei Jahren in der Sitzung der dermatologischen Gesellschaft am 13. Dezember 1910 Ehrlich angeklagt hatte, daß er vorzeitig, nach nur fünfmonatiger Prüfung, bei nur einigen 100 Fällen, sein Arsenpräparat herausgebracht und ihm Eigenschaften zugeschrieben, die es nicht besitz, Dr. Dreum hat nach einer langen Konferenz im Januar 1914 mit dem Präsidenten des Reichsgesundheitsamtes, in Anbetracht der Todesfälle (bis jetzt 275 bekannt!) Erblindungen und Lähmungen nach Ehrlich-Gala 600 dem Reichsgesundheitsamt eine Denkschrift überreicht, in welcher angesichts der schweren Gefahr für Leben und Gesundheit im öffentlichen Interesse von Reichs wegen ein Verbot von 606 oder die Anwendung in einer Dosis, die die staatliche Arsenmariadbols nicht übersteigt (dann ist es aber kein „Salvarian“ mehr) angefordert wird. Auf dem gleichen absehenden Standpunkt steht bereits auch die Straßburger Universität.

Wie wird euch, ihr Erfolgambeter, Salarian-Käuscher, Ehrlicherhimmeler, Bivjektionisten, Ehrlich-Preitelschreiber der „Neuesten“ und Konfonden? Eine doppelte Salvarian einspritzung gefällig? Vielleicht noch mit einer Hilfs-Luciferberstimmter, damit keine dauernde Schredlähmung eintritt? Na, nur keine Angst! Auch dieses Gewitter geht vorüber! Doch einiae „Bliser“ bewiesen“.



„Ich habe die „Halle'sche Reform“ in Paris von „ca. hundert Professoren, Ärzten und Studenten“ (recht wenig für Paris und wohl lauter Züden) empfangen wird, sich interviewen läßt und „erklärt“, daß in etwa 10 Jahren alle Infektionskrankheiten durch die Chemotherapie (zur Abwechslung) vernichtet sein werden! Es ist Zeit, daß er macht, und kommt nach Halle.

Wenn wir aber im Jahre 1914 erleben, daß, wie Tuberkulin und Heilserum, so auch Salvarian und

möglicherweise auch noch Mesothorium und dem Zwang ihre Rolle ausgespielt haben werden, dann können wir 1914 als ein wahres Heilsjahr preisen. Dr. X.

Halle.

Die Induzughüttere.

Eine doch wirklich schlechte Sache, macht sich breit, sollen wir hinter dem Berge halten? Das wäre feige, und undeutsch gehandelt: deshalb auf die Schanze für das deutsche unverfälschte Manneswort, wie es zum Ausdruck kommt in unserer „Halle'schen Reform“.

Den jüdischen Zuhältern, die uns mit gemeinen Zuschriften zu kränken meinten, begegnen wir mit der stolzen Behauptung: wenn Ahlwardt auch im einzelnen gefehlt hat, so hat doch sein Streben und sein Wollen dem Wohle des deutschen Volkes gegolten. Er stand mittellos, er hat sonach nicht gestrebt wie Singer und Bebel nach irdischen Gütern.

Der Antijemitismus ist mit ihm keineswegs zu Grabe getragen.

Die alten Schmerzen.

Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Gotthein handelt noch immer mit seinen alten Hosen — nicht gesprochen natürlich. Der diesjährige große Ausverkauf wurde Montag in Posen abgehalten. Es handelt sich nämlich um die Hauptversammlung des Vereins zur Abwehr des Antijemitismus. Der Vorsitzende des Vereins und der Versammlung Abg. Gotthein legte hiebei seine ältesten Ladenbücher folgendermaßen aus:

„Trotz unserer vierundzwanzigjährigen Tätigkeit, trotzdem der Aduantijemitismus wirksam bekämpft worden und die antijemitische Partei fast verschwinden ist, spielt der Antijemitismus im politischen Leben noch immer eine Rolle. (Es ist ein Jammer!) Noch immer richtet der Antijemitismus mit seiner verfluchten Agitation in Flugblättern, Schriften und Zeitschriften Verhüllungen an. Darum ist es notwendig, zu zeigen, daß für Männer es sind, die jene Agitation treiben. Soll das etwa heißen, daß der ehrenwerte Verein zu er Taktik übergehen will, mehr als bisher im Privatleben zu schneifeln? — Die Schrift! Es liegt an der Unfertigkeit der politischen Einrichtungen der Einzelstaaten, an der Unfertigkeit des Wahlrechts in den Einzelstaaten, denn auf diesem Wahlrecht beruht die Bevorzugung einer einzelnen Klasse. Unser Verein ist kein politischer Verein an sich, aber wir müssen eintreten für die volle Gleichberechtigung aller Staatsbürger, ohne Rücksicht auf Religion und Kastenzugehörigkeiten, und selbstverständlich müssen wir alle Parteien bekämpfen, die ein entgegengesetztes Ziel verfolgen. Der Antijemitismus ist in andere Parteien eingedrungen, die roße konservative Partei hat ihn in ihr Programm aufgenommen. Es hieß den Kopf in den Sand stecken und Vogelstraupolitik treiben, wollten wir uns verziehen, daß der Antijemitismus als wirksamstes Agitationsmittel der Konservativen auf dem Lande verwendet wird. Wir wollen, daß unser Volk ein einheitliches Volk werde, in dem jeder Glaube sein Recht hat. Nicht Toleranz und Duldung, sondern gleiches Recht für alle, Berechtigtheit wollen wir.“ (Wie mit den Betreibungen des Herrn Gotthein unser Volk wirklich ein einheitliches Volk werden soll und kann, wird wohl für immer ein Geheimnis des Herrn Gotthein bleiben. — Die Schrift.)

Nach etlichem Hin- und Herreden über die „Kulturarbeit im Sinne des Vereins“ nahm die Posener Tischgesellschaft folgende Entschlieung an:

„Die heute in Posen tagende Hauptversammlung des Vereins zur Abwehr des Antijemitismus wendet sich mit Entschiedenheit dagegen, daß bei der Eingliederung von Ausländern sowie bei der Erteilung der Aufenthaltserlaubnis die Religion irgendwie als Hinderungsgrund betrachtet wird.“